

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1931

11 (14.3.1931)

Badische Lehrerzeitung

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER ERZIEHUNG, DER SCHULE UND DES LEHRERSTANDES

Vereinsblatt des katholischen Lehrervereins Baden

Bezugspreis: Ohne Postgebühren 20 Pfennige pro Nummer.
Durch die Post bezogen im Vierteljahr 2,60 RM.
Druck und Verlag: „Unitas“, G. m. b. H. Kober-Bühl.
Direktor: H. Oser, Bühl. — Postfachkonto Karlsruhe Nr. 896.
Herausgeber: Bühl 43 und 343, Kober 38.

Verantwortliche Schriftleitung:
Adolf Schön Heidelberg-Ohm.
Am Hahnberg 1.

Für den Anzeigenfall: Franz Jachmann, Bühl.

Anzeigen: Grundpreis: die einseitige Millimeterzeile 15 Pf.
im Restantentell 80 Pfennige.

Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt einseitig.

Postfachkonten: Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches, Landesverein Baden. — Kath. Lehrerverein Baden, Karlsruhe, Postfachamt Karlsruhe Nr. 24892.
Herausgeber des Kath. Lehrervereins Baden in Karlsruhe, Postfachkonto Nr. 40190 Karlsruhe (Baden).

26. Jahrgang.

Bühl, Samstag, den 14. März 1931.

Nummer 11

Inhalt: Die neuen Kriegs- und Vaterlandsgedichte unseres Lesebuchs.
— Ist unsere Lesemethode richtig? — Zwischen 14 und 17. —
Um den Bestand der badischen Lehrerbildungsanstalten. —
Rundschau. — Mitteilungen. — Aus den Bezirksvereinen.
— Väterlich. — Vereinskalendar.

Die neuen Kriegs- und Vaterlandsgedichte unseres Lesebuchs.

(Schluß.)

Nr. 89. Deutscher Glaube.

Trotz heldenmütigsten Widerstandes ist Deutschland im Weltkrieg 1914/18 unterlegen. Ungeheuer waren seine Verluste an Volks- und Sachwerten. Fast zwei Millionen zukunftsfroher junger Deutscher blieben auf der Balkstatt. Ein Achtel (von 540 000 rund 70 000 qkm) des ehemaligen Reichsgebietes wurde von Deutschland losgerissen. Auf zwei Generationen hinaus hat man es zu unmöglichen Zahlungen verpflichtet. Ehrkränkend, weil unwahr, war das Diktat von der alleinigen Schuld Deutschlands am Weltkrieg, nicht nur, weil man auf demselben die geforderten materiellen Leistungen aufbaute, sondern weil man dadurch seine Vergeltung moralisch vernichten wollte. Pessimismus und Verzweiflung waren vielfach die Folgen.

In dieser Not erwies sich Bildenbruch durch unser Gedicht als zeitbestimmender Dichter und vollkaffter Erlöser.

Der Eingangsvers, die Nachbildung eines Bachischen Chorals — O Haupt voll Blut und Wunden — aus der Matthäuspassion, erinnert an das Leiden des Heilandes auf Golgatha und ist geeignet, tiefes Mitleid und Erbarmen mit dem niedergedrückten, geschlagenen, zertretenen, verhöhnten und verpöbelten Deutschland zu erwecken. Wie der Heiland, so hat auch Deutschland nur noch einen Freund — Gott. Dieser starke Helfer verläßt Deutschland ebensowenig wie den Heiland oder Deutschland in dem vielfachen Jammer des Dreißigjährigen Krieges, wenn es seine Mission mit gläubigem Gottvertrauen erfüllt. Dieser Glaube wird ihm auch das nötige Selbstvertrauen und die Kraft zu seiner völkischen Mission der Eigenhilfe verleihen. Deutschland wird dann ebenso auferstehen und wieder zur Weltgeltung gelangen, wie es sich aus der Bedrängnis des Dreißigjährigen Krieges erhoben hat. Dieses Auferstehen aus eigener Kraft — „hüble nicht um Freundschaft, schmeichle nicht dem Reich“ — wird zugleich seine sittlich erlaubte Vergeltungstat für angetane Schmach und Niederlage sein. Nicht im wiedervergeltenden Revanchekrieg, sondern in der sittlichen und weltlichen Erneuerung und Vormachtstellung liegt die heldische Kraft zum Wiederaufstieg eines Volkes. Es sind dieselben Grundsätze, die auch Gerhard Hauptmann in seinem Gedicht „Ritter,

Tod und Teufel“ andeutete: Bildende Arbeit an sich selbst, Einordnung seines Eigenwillens in den übergeordneten Gesamtwillen, Vereinigung des bürgerlichen Arbeitens und Strebens von Egoismus und Materialismus und Emporkläuterung der Innengefinnung zum reinen Menschentum.

Das Gedicht ist geeignet, stärkste und edelste gemeinwältliche Gedanken und Gesinnungsmomente und dadurch den Glauben an eine schönere und bessere Zukunft unseres Vaterlandes zu erwecken. Die ausgewählten und von gesteigertem Selbstbewußtsein diktierten Worte und Bilder bezwecken nicht Darstellung eines Geschehens, sondern Belehrung, Aufmunterung und Erkennung des wahren vaterländischen Geistes. Infolge dieser Zweckbestimmung kann unser Gedicht als Lehrgedicht angesehen werden, das zeigt, wie man in ehrender Weise mit der edelsten Gesinnung Vergeltung an seinen Feinden üben soll. Die Erinnerung an den Wiederaufstieg des deutschen Volkes aus der Schmach des Dreißigjährigen Krieges, die in erschütternden Einzelheiten angedeutet ist, wird dem deutschen Volke zur trostvollen Zukunftshoffnung, die wie das leuchtende Morgenrot am Horizont des Weltgeschehens heraufzieht.

Der Stil des Gedichtes ist grobwortig und durch die vielen artikellofen Hauptwörter lärmend selbstbewußt und pathetisch. Die lutherisch-epischen Seelenüberungen drängen die epischen Geschehnisse in den Hintergrund, während die Wirkungen des Geschehens mehr hervortreten: Geißel des Krieges, Tränen, wie nie ein Volk sie geweint, Todesstammer, Zukunftsglaube, Vergeltungstunde. Sie sind aber geeignet, die ganze Erpiffenheit und Leidenschaftlichkeit des ringenden Menschenherzens um das Höchste und Edelste zum Ausdruck zu bringen.

Nr. 85. Für uns.

Um Allerseelen herum gebe ich mit den Schülern auf den Kriegerfriedhof meiner Heimatstadt. Da liegen die zumeist im Lazarett Verstorbenen in langen Reihen. Wir lesen auf den schlichten Kreuzen Namen, Dienstgrad und Sterbedatum. Wir müssen bald aufhören, denn sonst hätten wir zu lange zu tun. Aber wir zählen die Gräber einer Reihe und dann die Reihen: 1000, 1500, 2000 liegen hier. Es ist es in allen größeren und mittelgroßen Städten Deutschlands, Frankreichs und Englands. Im Schlachtgebiet sind die Friedhöfe größer, ausgedehnter. Ich zeige ihnen zu Hause einige gute Photographien von Kriegerfriedhöfen aus unserer Bildermappe und lege einige derselben unter die Lichtbildplatte. Da liegen 10 000, dort 15 000, da liegen so viel tausend bekannte und dort ebensoviel tausend unbekannte Soldaten in Einzel-, in Massengräbern. Genauere Zahlen haben ergehen, daß fast 2 Millionen junger blühender deutscher Männer im Felde gefallen oder an der Verwundung gestorben sind. Warum und für wen? — „Für uns“. Wieso? —

Schon lange schauten französischer Revanchegeist, englischer Neid und russisch-slavischer Eroberungsgeist und Massenhaß auf das emporblühende und immer mächtiger werdende Deutschland. Diese feindlich gesinnten Mächte kreisten es von allen Seiten ein. Ein geringfügiger Anlaß entzündete 1914 den Weltkrieg. Von allen Seiten erfolgte der Anmarsch der feindlichen Heere gegen Deutschland, um „uns“ zu vernichten. Zum Schutze unseres Vaterlandes, der deutschen Frauen und Kinder, kurz „für uns“ zog die deutsche Jugend an die bedrohten Grenzen. Im Osten und Westen, Norden und Süden drangen die Feinde vor; überall da galt es die Feinde abzuwehren. Aber zu Tausende sanken die M:ttigen dahin. Zwar füllten neue Scharen ihre Lücken aus, um ebenfalls „für uns“ zu sterben. In bildhafter Ergriffenheit sieht der jugendliche Dichter die sinkenden Reihen, die gähnenden, das heißt weitgeöffneten Massengräber, die zahllosen schlichten Kreuze und die windbewegten und von den explodierenden Geschossen aufgewühlten Meereswogen, welche die Leiber der tapferen Kämpfer verschlangen. Alle diese Male und Zeichen geben Zeugnis von ihrem „für uns“ geopfertem Leben, Jugend- und Zukunftsglück.

Aber mit der Darstellung des Tragischen im Geschehen gibt sich der Dichter nicht zufrieden. Seine empfindsame und gerechtigkeitsliebende Seele sucht nach einem Ethos, das als Bewahrer der menschlichen Würde das dargebrachte Lebensopfer der Gefallenen vergelten kann. Er nennt zwei Vergeltungsarten: eine liebebekundende Gemütsaufwallung, das Weinen und eine Dankesaube, die vom Irdischen ins Ewige hineinreicht, das Veten. Aber bei näherem Zusehen findet er, daß keine dieser Dankesarten dem geopfertem Leben gleichwertig ist, weil keine das Leben erleben kann. Sprachlich ist dies durch das Wörtchen „nur“ ausgedrückt. Resigniert stellt der Dichter daher fest, daß es nichts Erdbaftes gibt, das geeignet und ausreichend ist, den Gefallenen für die „für uns“ gebrachten Lebensopfer zu danken.

Der Ausgang des an und für sich durchaus plastischen und ergreifend wirkenden Gedichtes ist also höchst unbefriedigend und gibt einem gewissen Pessimismus Raum; er ist eben Ausdruck jener rein mechanischen Weltanschauung, die nicht wahr haben will, daß die verschiedene Wertung dieser erdbaftem Schicksalverbundenheit eine ausgleichende Wertung im Ewigen fordert. Wir müssen in dieser Beziehung dann schon an das nach Form und Inhalt gleich schöne und ideal gerichtete Allerfeelengedicht von Adolf Dietsche in Nr. 47 1930 der Bad. Lehrerzeitung erinnern und es ergänzend heranziehen.

Wenn man demnach unserm Gedicht („für uns“) Anschaulichkeit der Schilderung, Offenheit der Gesinnung, warme Empfindung und sinnende Betrachtung des Geschehens nicht absprechen kann, so fehlt ihm doch der ethische Kern, der im Bewußtsein der Unvollkommenheit, Vergänglichkeit und Wechselhaftigkeit auf Erden Befriedigung im Ewigen sucht.

Nr. 86. Ruf der Gefangenen.

Dieses Gedicht ist ohne Zweifel lyrisch; aber die Lyrik gibt zugleich Epik. Nur liegt die Epik hinter den Zeilen wie eine Art Hintergrund. Vorn an der Rampe aber steht der lyrisch-epische Held und setzt in einem ergreifenden Monolog ein dramatisch bewegtes Erlebnis in Gefühle um. Welches ist dieses Gefühlserlebnis?

Zwischen den Feindmächten des großen Weltkrieges war nach langen Verhandlungen der Friede zustande gekommen. Aber er hatte noch nicht jene deutschen Kämpfer erreicht, welche als Kriegsgefangene in den verschiedenen Lagern des deutschen Feindbundes schmachteten und so des köstlichen Gutes der Menschheit, der Freiheit, beraubt waren. Zu den körperlichen Leiden und Entbehrungen kamen noch seelische Qualen. Die Friedensglocken haben sie zwar gehört, aber Stunde um Stunde warten sie auf Befreiung. Wann wird die Stunde der Freiheit schlagen? Jeder Morgen läßt ihr Freiheitshoffen erneut auf-

flackern; aber die sinkende Abendsonne sieht auch dieses in finstere Nacht untertauchen. So geht es tage-, wochen-, ja monatelang. Hoffnungslosigkeit zieht in ihre Herzen ein und steigert sich zur wahn sinnigen Verzweiflung. Schmerz- und gram erfüllt stehen sie hinter dem Drahtzaun des Gefangenenlagers und schauen nassen Auges den Wolken nach, welche im schnellen Fluge der Heimat zuweilen. Mit diesen ziehen auch die Gedanken der Sehnsucht der verdoppelten Heimat- und Vaterlandsliebe und weilen bei Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Kriegskamerad. In überwältigendem Heimatverlangen rufen sie: „Heimat! verlaß uns nicht! Hilf uns! Hol uns! eh' wir verderben, el Glaube und Hoffnung sterben! Hilf uns! Hol uns! Unsere Pflichten taten auch wir! Oder sind wir durch unsere Gefangenschaft minderwertigere Söhne des Vaterlandes geworden? Was habt ihr an uns anzusehen? Taten wir nicht auch unsere Pflicht? Standen wir nicht in den vordersten Reihen und haben gekämpft und gekochten, sind in trüben Nächten auf Vorposten gestanden und haben dort auf den Feind gelauert und fürs Vaterland gelitten und geblutet? Was können wir dafür, daß wir Unglück hatten und in Feindesland fielen?“

Die Gefangenen wußten es nicht, daß nicht die Heimat, sondern die grausame Gesinnung eines übermütigen Siegers sie festhielt. In den Gefangenen hatte der Feindbund ein Pfand von absolut und sicher wirkender Kraft für die Durchsetzung seiner Ideen in der Hand. Durch die Gefangenen konnten die unverfönlischen Machthaber und Gegner Deutschlands diesem die ungeheuersten Forderungen auf dem Gebiete des Materiellen und der Ehre (von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg) abpressen.

Der ideelle Gehalt unseres Gedichtes liegt offen vor uns: Veranbarung der Freiheit, Sehnsucht nach der Heimat und unwürdige Behandlung; er wirkt eigentlich von selbst auf Hörer und Leser. Was an dem Gedicht vorbereitet werden muß, ist die Einführung der Kinder in die materielle, körperliche und seelische Lage der Gefangenen.

Diesen epischen Gehalt hat der Dichter meisterhaft aufgebaut und ins Lyrische erhöhht. Das Gedicht zeichnet sich aus durch seinen starken, plastisch geschilderten Anschauungs- und Wirklichkeitscharakter. Es ist nicht leicht zu sagen, mit welchen technischen Mitteln der Dichter diese Lebensstrenge und diese starke Gegenwartswirkung erzeugt. Zum Teil sind es sicherlich die kurzen, schöngeformten und wichtigen Sätze, die immer dringender, immer lauter, immer verzweifelter an unser Ohr dringen und die größte Teilnahme erwecken; zum Teil ist es das hinter den bewegten plastischen Schilderungen stehende enttäuschte Erleben und das fast hoffnungslose, rechtischaffene Streben; zum Teil ist es die klare Offenheit des Vortrags, die schriftstellerische Kraft der Zusammenfassung der Vorgänge und der die leidenschaftliche Ergriffenheit und unglückgebeugte Erschütterung darstellende Rhythmus; zum Teil ist es aber auch die d:chtende Persönlichkeit. Man hat beim Lesen des Gedichtes das Gefühl: hier dichtet einer, der dabei war, dessen Blut in fieberhafter Wallung war, der in persönlicher Art sehnsuchtsvollstehend hinter dem Drahtzaun stand und zum Vaterland hinüberrief.

Was er in Gemeinschaft mit seinen Leidensgefährten ins Vaterland hinübergerufen hat, wird am besten im Wechselgespräch zwischen Lehrer und Schüler festgestellt, wobei die Schülerantwort im Sprechchor gegeben werden kann. Durch einen derartigen Dialog wird die lyrische Empfindung des Dichters ins dramatisch-lyrische Nachschaffen und Mitfühlen erhöhht.

Der wechselnde Rhythmus gibt der leidenschaftlichen und wechselvollen Ergriffenheit des Dichters erschütternden Ausdruck. Der Dichter ist heute Hauptlehrer in Bruchsal.

Josef Strobel.

Ist unsere Lesemethode richtig?¹⁾

Eine Besprechung des gleichnamigen Buches von Artur Kern
Freiburg.

Von Hermann Schrempf, Lehrer, Rinzigtal-Halbmeil.

II. Das Werk selbst. (Fortsetzung).²⁾

2. Der praktische Teil.

A. Die Lesemethoden in Vergangenheit und Gegenwart.

Kern ordnet die verschiedenen Lesemethoden nach zwei Gesichtspunkten: 1. nach der Art der Benennung der Sprachelemente mit Laut- oder Buchstabennamen, 2. nach der Art des Verfahrens. Die erste Einteilung ergibt die Buchstabier- und die Lautiermethode, die zweite das synthetische, das analytische und das analytisch-synthetische Verfahren. Diese Einteilung hat nur noch geschichtliche Bedeutung. In der Gegenwart werden die Methoden nach der Art des Verfahrens benannt.

Im Leseunterricht war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur die Buchstabiermethode gebräuchlich. Nach ihr lernten die Kinder die Buchstabennamen, a, be, ce, de usw., darnach mußten sie aus ihnen Wörter aufbauen. Wir wundern uns heute, daß sich diese überaus schwierige, mechanische Methode bis hoch in das 19. Jahrhundert in manchen Schulen halten konnte. Sie mußte behördlich verboten werden.³⁾

Heute beherrscht die Lautiermethode allein den ersten Leseunterricht. Sie lehrt nicht Buchstabennamen, sondern Lautwerte, also a, b, c, d, statt a, be, ce, de. Der bayerische Schulrat Stephani führte sie in die Volksschule ein. Sie konnte aber wegen Uebertreibung und Künstleien späterer Verfechter — sie verlangten u. a. Kenntnis von der Stellung der Sprachorgane — nur schwer Boden gewinnen. Zudem bietet auch die Lautiermethode noch große Schwierigkeiten. Die Synthese der isolierten Laute ergibt immer noch nicht das getreue Wortklangbild, sondern das Pseudowortklangbild, dem die Gleitlaute, sowie Rhythmus, Akzent und Tonhöhe fehlen. Die Summe der Lautnamen ist dem Klangbild wohl ähnlicher als die Summe der Buchstabennamen: aber eine Uebereinstimmung besteht nicht. Auf den geringen Fortschritt gegenüber der Lautiermethode weist besonders der schlesische Taubstummenlehrer Malisch hin. Oder Schumann sagt: „Das Lautieren ist nur ein abgeschwächter Abguss des Buchstabierens.“

Die Buchstabiermethode ist endgültig abgetan. Heute stehen zur Aussprache die synthetische, die analytische und die analytisch-synthetische Methode; und man meint damit stillschweigend die synthetische, analytische und analytisch-synthetische Lautiermethode. Unter den drei genannten möglichen Modifikationen hat die synthetische heute fast Monopolstellung. Sie hat diese Stellung, obwohl sie „in der heutigen Wissenschaft nicht den geringsten Stützpunkt findet“ (Kern S. 94); denn die beiden Voraussetzungen, auf denen sie fußt — einmal das Wortbild und Klangbild Summen seien, und zum andern, daß das Verhalten des Schulanfängers ein synthetisches sei, — bestehen überhaupt nicht (siehe II. Kapitel des Kernschen Buches).

Es sind der synthetischen Methode aber auch schwere praktische Unvollkommenheiten eigen. 1. Sie mutet dem kindlichen Verstande das Behalten abstrakter Elemente, toter Buchstaben zu. 2. Sie lehrt mit isolierten Buchstaben isoliert gebildete Einzellaute verbinden; sie verlangt aber alsbald, daß

das Kind die zunächst isoliert erlebten Laute zusammensetze, obwohl sich der Laut im Wort artikulatorisch und phonetisch mitunter stark vom isoliert gebildeten unterscheidet. 3. Durch die vorgenannten Schwierigkeiten wird das Kind vom eigentlichen Sinne des Lesens, der Sinnerfassung abgelenkt.

Die erste Schwierigkeit suchte man dadurch zu überwinden, daß man die neu einzuführenden Laute mit einer Situation verband.⁴⁾ — Dadurch wurde zweifellos erreicht, daß das Element mit einer kindlichen Bedeutung erfüllt wurde. Aber diese beigelegten Bedeutungen haben mit dem Inhalt des Wortes, in dem die Elemente vorkommen, nichts gemein. Sie müssen das Kind erst recht vom Wortsinne ablenken. — Ähnliches gilt von der soa. „begrifflichen Methode“, welche die Schwierigkeiten des Zusammenlesens beheben wollte. Sie erreichte eine flüchtige Synthese. Dadurch aber, daß sie die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Lage der Sprechwerkzeuge hinlenkt, stört sie abermals die Sinnfindung.

Beide Reformversuche beseitigen also einen Fehler der synthetischen Methode, bringen aber gleichzeitig andere Schwierigkeiten. Zur wissenschaftlichen Haltlosigkeit treten also Nachteile in der Praxis.

Beide erwähten Reformversuche liegen zeitlich auch schon rund 30 Jahre zurück. Seitdem ist in der Methode des synthetischen Leseunterrichts Ruhe, während auf allen Gebieten des Volksschulunterrichts und besonders des Anfangsunterrichts sich bedeutende Reformbestrebungen bemerkbar machten. Ist dies nicht ein deutlicher Hinweis dafür, daß die synthetische Lesemethode am Ende ihrer Möglichkeiten steht, daß sie — trotz ihrer Mängel — nicht mehr zu reformieren, sondern nur noch zu ersetzen ist? „Was im Prinzip einmal verfehlt ist, wird auch durch kleine Verbesserungen nicht mehr wesentlich gewinnen können“ (Kern S. 96). Theorie und Unterrichtspraxis verlangen eine Reform von Grund auf. Sie wird erreicht durch die analytische oder Ganzwortlesemethode. Unter der Bezeichnung analytische oder analytisch-synthetische Methode bestehen im In- und Ausland eine Anzahl Lesemethoden! Sie haben im allgemeinen noch wenig Boden gewonnen; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika dagegen ist die Ganzwortmethode fast allgemein verbreitet. In Deutschland sind diese methodischen Reformbestrebungen vor allem geknüpft an die Namen Eisenlohr (München), Enderlin (Mannheim) und Malisch (Breslau † 1925).

Welches ist ihr Verfahren. Eisenlohr entnimmt dem Gesamtunterricht eine Anzahl Wörter, die beispielsweise den Laut „i“ enthalten, und schreibt sie an; also: Birne, Sieb usw. Aus den Wörtern löst er alsbald das ihnen gemeinsamen Element „i“ heraus. Ähnlich verfährt er bei den andern Buchstaben. Eisenlohr gibt also zunächst Wortbilder. Aber er legt keinen Wert auf ihre Einprägung; sie kann auch bei der kurzen Darbietung der Wortgestalten gar nicht erfolgen. Der mit dem Anschreiben und Anschauen eingeleitete Prozeß wird durch die sofortige Zerlegung in die Elemente gleich wieder aufgehoben. Eisenlohr benützt also das Ganzwort bloß, um einen bestimmten Laut, bezw. Buchstaben daraus zu lösen. Nach der Gewinnung des Elementes ist das weitere Verfahren grundsätzlich synthetisch. Wo aber das synthetische Tun so im Vordergrund steht wie hier, kann man nicht von einer analytischen — wie es oft irrtümlicherweise geschieht — sondern nur von einer analytisch-synthetischen Methode sprechen.

Einen im wesentlichen gleichen Weg schlägt Enderlin ein. Doch gibt er keine bestimmten Wörter, keine „Normalwörter“,

⁴⁾ i ruft der Dahn; b macht der Vater, wenn er raucht, e ruft der Fuhrmann, usw.

¹⁾ Kern, „Ist unsere Lesemethode richtig?“, Herder, brochiert 3.80 M., geb. 5.20 M.

²⁾ Siehe Nr. 3 und 7 dieser Zeitung!

³⁾ Noch im Jahr 1872 heißt es in den preussischen „Allgem. Bestimmungen“: „Die Anwendung der Lautiermethode ist ausgeschlossen“.

wie Eisenlohr; er geht vielmehr von einem dem Unterrichts-erlebnis entstammenden Sätzen aus.⁵⁾

Grundsätzlich verschieden von den beiden erwähnten Verfahren ist das Malisch's. Er geht auch wie Enderlin vom kindlichen Erlebnis aus. Er benützt aber die Wörter dieses Satzes nicht dazu, alsbald die Elemente daraus zu gewinnen. Die Wörter sind ihm Selbstzweck, sie sind Träger eines erlebten Sinnes. Malisch wertet also schon in der ersten Leseunde die Schriftzeichen in ihrer ursprünglichen Bedeutung als Sinnsumbote. Bei dieser Wertung bleibt er zunächst stehen. Es kommt ihm auf dieser Stufe darauf an, einmal das Wortbild im Gedächtnis zu befestigen und zweitens eine feste Verbindung zwischen ihm und dem Sinn herzustellen. Das geschieht durch öftere Wiederholung. Ist dies erreicht, dann ist für die Malischmethode der Lesevorgang beendet, denn: das Symbol vermittelt den Sinn.

Die Herauslösung der Elemente überläßt Malisch der Eigentätigkeit des kindlichen Geistes. Sie kann selbsttätig vor sich gehen aufgrund des Aufbaues unserer Schrift. Sie besteht ja nicht aus einer großen Anzahl sich vollkommen fremder Zeichen; sie baut sich vielmehr auf aus einer kleinen Anzahl — 25 — Buchstaben. Ein Buchstabe erscheint beim Wortbildlesen in einer Anzahl von Fällen. Hat das Kind einmal klar erfaßte Wortbilder in größerer Menge zur Verfügung, so wird es selbsttätig die Wortbilder miteinander in Vergleich setzen, es wird ganz selbständig gewisse Zeichen (Laute) als gleiche erkennen und damit aus der Gesamtgestalt herauslösen und isoliert vorstellen können. So wird nach und nach das gesamte Buchstaben- und Lautalphabet herausgelöst sein, auf völlig eigentätige Weise. (Kern, S. 113). Die Anordnung der Elemente ist also auch hier gesichert; aber sie steht nicht am Anfang des Leselernens, sondern bildet seinen Abschluß.

Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse und schulpraktische Erfahrungen hat Kern eine Lesemethode aufgebaut, die in vielem der Methode Malisch's gleicht.⁶⁾ Es bleibt nun noch die Aufgabe, sie kurz zu schildern.⁷⁾

⁵⁾ Z. B.: Ich lade dich ein, Pap-Enderlin: Führer durch das erste Schuljahr, S. 252. Er läßt in diesem die Wörter bestimmen und beginnt anschließend hieran, die Wörter in ihre Elemente zu zerlegen. Auf diese Weise gewinnt Enderlin in der ersten Leseunde schon 7 Buchstaben. Gegenüber der Normalwörtermethode liegt also „das Unterscheidende im Inhalt, nicht im Verfahren“ (Kern S. 108).

⁶⁾ Malisch war Taubstummenlehrer. Seine Methode wurde schon vor dem Krieg an verschiedenen Schulen des Reichsgebietes mit gutem Erfolg erprobt. Er hat u. B. in Deutschland als erster konsequent analytisch lesen gelehrt. (Siehe auch die diesbezüglichen Ausführungen über Malisch in Nr. 3 dieser Zeitung.) — Es ist auffallend, wie gerade der Lesunterricht mehr als einmal entscheidend von der Taubstummenpädagogik her beeinflusst wurde. Heinicke (1727—1790), der schärfste Bekämpfer der Buchstabiermethode, war Taubstummenlehrer und Begründer der ersten deutschen Taubstummenanstalt in Peitz. Die bayerischen Schulräte Stephani (1766—1841) und Grafer (1761—1850), wovon ersterer die erste Lauterfibel schuf und der Lauterfibel in den Schulen Eingang verschaffte, und letzterer als der Begründer des Schreiblesens gilt, nehmen beide auch in der Geschichte des Taubstummen-Wesens eine hervorragende Stellung ein; und man geht wohl nicht fehl, wenn ihre Reformtätigkeit auf dem Gebiete des Lesunterrichts auf die vertiefte Beschäftigung mit dem Sprachproblem überhaupt zurückführt, zu der der Unterricht Taubstummer zwingt. Hier kann gesagt werden, daß auch Kern 3 Jahre in der Taubstummenschule tätig war.

⁷⁾ Zum genaueren Studium sei auf das 4. Kapitel in Kerns Buch hingewiesen.

(Schluß folgt.)

Zwischen 14 und 17.

Die Folgen des Weltkrieges sind nicht nur Wirtschaftskrisen sondern auch tiefgreifende Erschütterungen von Sitten und Lebensformen, Weltanschauung und sozialer Einstellung. Die schwerwiegenden Folgen der sozialen Entwicklung, die sich an der jüngeren Generation bei uns und auch bei manchen Siegerstaaten zeigen, hat die 13-jährige Amerikanerin Elisabeth Benson im Jahre 1927 in ihrem Buche „Zwischen sieben und zwanzig“ (deutsche Uebersetzung im Montana Verlag) mit einer so rücksichtslosen Offenheit geschildert, daß man nur wünschen muß, Lehrer, Geistliche, Freunde der Jugend und vor allem Eltern möchten dieses einzigartige Buch über die heranwachsende Jugend lesen; denn niemand wird es ohne Gewinn aus der Hand legen. Es gibt allen eine ernste Mahnung, indem es in greller Blitzlichtbeleuchtung aufzeigt, wohin es führt, wenn in der Erziehung der schrankenlose Individualismus die Oberhand gewinnt und man in einer überspannten Humanitätsduselei der Jugend alle Rechte und Vorrechte der Älteren hemmungslos einräumt und ihr immer wieder die „Wichtigkeit der Jugend“ in den Vereinen und in der Presse bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten dokumentieren will. Gewiß war es von jeher ein Recht der Jugend „radikal“ zu sein, überzuschäumen im Wollen und Handeln, gewiß denkt und fühlt die heutige Jugend anders als die vorherige Generation. Die Generation der Vorkriegszeit ist schuld an der Entwicklung und nicht der Krieg. Mit großem Idealismus trat man für die „Majestät des Kindes“ ein und verpönte Stock und Rute in Familie und Schule. Der Krieg trug nur dazu bei, daß die Entwicklung den „Alten“ über den Kopf wuchs.

Mit der wirtschaftlichen Not der Gegenwart zeigt sich ein ungeheurer sittlicher Tiefstand! Zerüttelte Familien, verwahrloste und zuchtlose Jugendliche, die den Eltern und der Schule schwere Sorgen bereiten! Diejenigen, denen die volksschulentaugliche Jugend zwischen 14 und 18 anvertraut ist, verfolgen die Entwicklung mit verantwortungsbewußten Blicken. Die folgenden Zeilen seien daher einigen Betrachtungen über die männliche fortbildungspflichtige Jugend der Städte gewidmet.

Alle aus der Volksschule entlassenen Jugendlichen, welche keine höhere oder Fachschule besuchen, sind zum Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule (F.-Sch.) verpflichtet. Unter ihnen sind sehr viele durch die Verhältnisse gezwungen, sofort nach der Volksschulentaugung eine Arbeitsstelle als Ausläufer oder Hilfsarbeiter anzunehmen, um mit ihrem geringen Verdienst die Familie zu unterstützen. Gar oft ist heute der jugendliche Arbeiter der alleinige Verdienner in der Familie. Diese F.-Schüler, die in keine Lehre eintreten können, werden von ihren Altersgenossen in der Gewerbeschule gar oft als „minderwertig“ angesehen, weil sie eben die F.-Sch. besuchen müssen. Und dieses Gefühl der Minderbewertung muß diese Jugendlichen, die ja in dieser Hinsicht ein feines, manchmal überspannt feines Empfinden besitzen, beschleichen, wenn diejenigen Altersgenossen, die während der Lehre Schiffbruch erleiden und wegen krimineller Verfehlungen, fortgesetzter Schulschwänzereien und Unbotmäßigkeit gegen Meister und Gesellen aus der Lehre entlassen und als Schwerverzeihbare aus Handels- und Gewerbeschule ausgeschlossen und der F.-Schule überwiesen werden.

Der fleißige jugendliche Lohnarbeiter empfindet den Lohnausfall, der ihm durch den Besuch der F.-Sch. erwächst, als ein großes Opfer, vielleicht auch als Unrecht, — nur ganz vereinzelt vergüten größere Werke ihren jugendlichen Lohnarbeitern die Schulzeit — er wird ihn aber verschmerzen, wenn er dabei im Elternhaus Verständnis findet für seine Lage, daß er eben einer gesetzlichen Verpflichtung genügen muß. Muß er aber dabei wegen des geringeren Verdienstes Scheltworte einstecken und hört er nur verächtliche Bemerkungen über Schule

und Staat, so wird er zum ausgesprochenen Feind der Schule, wenn er wegen der durch den Schulbesuch verkümmerten Zeit seine Arbeitsstelle verliert. Die ganze Wut richtet sich nun aber nicht gegen den Arbeitgeber, dem manchmal auch nur das einfachste soziale Empfinden fehlt, sondern gegen den Fortbildungsschullehrer, der nach dem Dafürhalten des Jugendlichen an der F.-Sch. und damit auch an seiner Entlassung schuld ist.

Der faule und arbeitsscheue Jugendliche kennt keinen größeren Feind und Schikanör als den Fortbildungsschullehrer; denn der allein wagt es, ihn zu einer in seinen Augen völlig unnötigen Arbeit zu zwingen, ihn „per Polizei“ zur Schule holen zu lassen und ihn eventuell auch zu bestrafen.

Die Jugendlichen zwischen 14 und 18 sind schwer zu behandeln. Sie leiden an einer gewissen Grobmannsucht, spielen gar zu gerne den „starken Mann“ und lehnen sich erst recht auf gegen den Zwang der Schule, wenn sie auf der Arbeitsstelle von älteren Mitarbeitern wegen ihrer Fortbildungsschulpflicht gehänselt werden und gewisse ältere Freunde, die sie für ihre politischen Ziele angeln wollen, aufheben gegen Schule und staatliche Ordnung. Die verhetzten und zu Widersetzlichkeit aufgestachelten Jugendlichen finden in der F.-Sch. gar zu leicht Gesinnungsgenossen und geben dann den einzelnen Kurven und dem ganzen Unterrichtsbetrieb ein ganz bestimmtes Gepräge. Ganz auffallend benimmt sich in den Zeiten politischer Hochspannung ein bestimmter Typ junger Leute! Unzufrieden mit allen staatlichen Anordnungen ist ihr Unwille gegen den Fortbildungsschullehrer, der die Schulordnung und das Schulaufsehen durchzuführen hat, gerichtet. Bis ins Kleinste und mit jener Fertigkeit, als ob sie darin unterrichtet wären, verstehen sie es, den Unterrichtsgang zu hemmen und finden alle Schikanen heraus, womit man den Lehrer zu quälen in der Lage ist, ohne daß man ihnen beikommen kann. Immer ist es die korrekte Einordnung, der sie den Kampf angefangen haben. Wo es nur halbwegs möglich ist, tragen sie eine Gleichgültigkeit, die gar nicht zu schildern ist, zur Schau und beweisen mit wegwerfenden und verächtlichen Redensarten, daß sie eigentlich jeder Ordnung schon entfremdet sind. Das Gefühl, daß sie strafbar sind, wenn sie die Arbeit der Mitschüler und die Arbeit des Lehrers stören, geht ihnen völlig ab. Bestraft der Lehrer einen solchen Störenfried, so kommen die Eltern schimpfend in die Schule und machen dem Lehrer den Vorwurf, er habe kein soziales Empfinden usw. Daß aber sie kein Empfinden für ihre Pflichten haben, sehen sie nicht ein! Der Lehrer muß alle Schimpfereien einstecken, es wird ihm mit Zeitungsartikeln und Beschwerden beim Unterrichtsministerium gedroht, um ihn einzuschüchtern. Da es wird von Jugendlichen und Eltern mit „Abrechnung“ außerhalb der Schule unter vier Augen gedroht. Daß diese Drohungen gar nicht so leicht genommen werden dürfen, beweist der nächtliche Überfall von einigen aus der Fortbildungsschule schon Entlassenen vor einigen Monaten auf einen Hausmeister, der früher Beteiligter in der F.-Sch. in den Karzer verbringen mußte. Solche Drohungen nimmt auch die Behörde nicht immer ernst und verfährt daher auch verlangten Schus. 3. A. Ein aus traurigen Familienverhältnissen stammender 17jähriger F.-Schüler, der sich in der Schule denkbar schlecht geführt hat, soll nach dem Urteil des Jugendgerichts und nach Bestätigung durch das Landgericht von daheim wegkommen. Die geschiedenen Elternteile vereinigen sich daraufhin wieder und kämpfen vereint gegen die Wegbringung des künftigen Sohnes. Der Jugendliche hat wiederholt dem Lehrer mit Angriff gedroht, und der Vater, der als gewalttätig bekannt ist, drohte in der Schule dem Lehrer: „Nah mit den Bub in Ruhe! Der kommt nicht fort. Wenn er fortkommt, passiert was!“ Als der bedrohte Lehrer hierauf beim zuständigen Bezirksamt für seinen persönlichen Schutz einen Waffenschein für vorübergehend verlangte, wurde dieser abgelehnt. Der Beamte

sagte: „Können Sie beweisen, daß der betr. Vater eine Waffe trägt?“

So mancher Jugendliche, ob Fortbildungs-, Fach- oder höherer Schüler, kann und will nicht verstehen, daß er mit seiner Erziehung noch nicht fertig sein soll, wo er doch wie ein Erwachsener lebt. Hat er Geld, so ist Kino- und Wirtshausbesuch eine Selbstverständlichkeit. Ungeniert bewegen sie sich im Wirtshaus, Kartenspiel und Herauswürfeln von Pumpen Bier gehören zur Sonntagsbetätigung. Selbstverständlich darf auch das Mädchen nicht fehlen! Wer beobachten will, wie ein unreifes und unfauberes Liebesleben unter den Allzünigen gelebt wird — oft ohne Scheu und Zurückhaltung —, hat in Stadt und Land genug Gelegenheit. Man könnte beinahe den Eindruck bekommen, als ob diese Erscheinungen schon zum allgemeinen Kulturgut des deutschen Volkes gehörten. Es ist außerordentlich schwer, vonseiten der F.-Sch. an diese Mängel der Zeit heranzugehen. Der Jugendliche gibt dem Lehrer sofort zu verstehen, daß ihn diese Dinge nichts angingen, die Eltern hätten auch nichts dagegen!

Und gar das Rauchverbot. Um dem Lehrer zu beweisen, was der Jugendliche von dem Verbot hält, sündet er schon beim Verlassen des Schulhauses die Zigarette an. Wird er nun für diesen Verstoß gegen die Schulordnung bestraft, so will er das gar nicht verstehen: denn der Vater hat nichts gegen das Rauchen seines Spröhlings einzuwenden.

Daß der Jugendliche die Schulordnung genau so zu beachten hat wie der Staatsbürger die Gesetze, muß ihm halt trotzdem verständlich gemacht werden und er muß einsehen: „Wer die Ordnung stört und die Gesetze übertreißt, muß die Folgen tragen.“

Die Vollzugsverordnung vom 2. Mai 1928 zum badischen Fortbildungsschulgesetz vom 9. Juli 1918 sieht in ihrem § 13 Schulstrafen vor, die in ihrem Ausmaß vollauf genügen würden, um renitente und rabiate Störenfriede zur Ordnung zu bringen, nämlich Einsperrung bis zu 3 Tagen. Diese Strafe kann aber nur in solchen Gemeinden, in denen für den Vollzug der Strafe besondere Einrichtungen getroffen sind, durch den Vorsitzenden der Ortschulbehörde erkannt werden und zwar

1. bei großer Unbotmäßigkeit eines Schülers gegen den Lehrer oder ein Mitglied der örtlichen Aufsichtsbehörde,
2. bei Vergehen die sich als Ausfluß einer besonders rohen Gesinnung darstellen.

Leider fehlen fast überall die Voraussetzungen zur Einsperrung. Die F.-Sch. soll den jungen Menschen zum Staatsbürger erziehen, Verständnis für das Wesen des Staates wecken und ihn an Ordnung gewöhnen. Die F.-Sch. ist aber keine Strafanstalt und auch keine Schule, die nur Wissen vermitteln soll. Sie legt das Hauptgewicht auf Erziehung. Deshalb müssen die Lehrer der F.-Sch. nicht nur pädagogisches Geschick, sondern vor allem soziale Gesinnung mitbringen und sich auch in die Sorgen und Nöte der Arbeiterschaft, die in den Städten ihre Söhne in die F.-Sch. schickt, hineinempfinden können. Dann erst werden sie die Seele des F.-Schülers erobern. Mit aller Liebe und volstem Verständnis ist aber nie allein auszukommen. Die Verhältnisse, die von außen her in die Schule eingreifen, untergraben die Disziplin, und renitente und rabiate Jugendliche wirken so hemmend auf den ganzen Schulbetrieb, daß eine erspriehliche Arbeit oft unmöglich ist. So ist die F.-Sch. gezwungen, durch Strafen die Aufrechterhaltung der Disziplin zu erzwingen. Es gibt eben Menschen, die sich nur dem Zwange beugen. Schon der bloße Hinweis auf die Strafe der längeren Einsperrung wird direkt-Wunder wirken. Hier kann und muß die Schulaufsichtsbehörde die F.-Sch. in ihrem Kampf gegen die Schwererziehbaren nachhaltig unterstützen, was ja der Gesetzgeber auch will.

(Schluß folgt.)

Um den Bestand der badischen Lehrerbildungsanstalten.

Die deutsche Volkspartei hat beantragt, „die Lehrerbildungsanstalten mit Rücksicht auf die große Zahl der nichtverwendeten Junglehrer und aus Ersparnisgründen sobald wie möglich zu schließen.“

Die Kommunisten beantragen um „der großen Not unter den stellenlosen Junglehrern entgegenzuwirken . . . 1. in den Volksschulen die Klassenstärke durchschnittlich auf 30 Schüler festzusetzen; 2. die Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg sofort zu schließen; 3. . . . Neuaufnahmen von Böglingen in die Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe . . . vorübergehend einzustellen.“

Am 4. März behandelte der Haushaltsausschuß diese Anträge. Nach längerer Beratung wird der kommunistische Antrag, die Klassenstärke auf 30 herabzusetzen, einstimmig abgelehnt (die Antragsteller haben sich anscheinend keine Vorstellung gemacht von der finanziellen Tragweite einer solchen Regelung). Die ähnlich lautenden Anträge der Volkspartei und der Kommunisten auf Schließung der Lehrerbildungsanstalten werden mit 13 gegen 3 Stimmen als durch die Maßnahmen und durch die Erklärungen der Regierung erledigt erklärt.

Diese weist daraufhin, daß schon im Oktober vorigen Jahres in der Karlsruher Zeitung offiziös mitgeteilt wurde, zu Ostern 1931 könnten keine Aufnahmen in die Lehrerbildungsanstalten erfolgen und daß jetzt tatsächlich der Zugang gesperrt sei. „Wenn nicht im wirtschaftlichen Leben oder sonstige Änderungen eintreten, würden auch in den künftigen Jahren keine Studierenden aufgenommen. Weil man aber die Zukunft nicht voraussehen könne und aus psychologischen Gründen, wolle man sich nicht festlegen, sondern vorerst nur einmal für ein Jahr den Zugang sperren.“

Die Volkspartei weist auf die widersprechenden Angaben über die Zahl der nichtverwendeten Lehrer hin; sie habe die Eröffnung der Lehrerbildungsanstalten in Heidelberg und Freiburg immer bekämpft; Millionen hätten so gespart werden können; der Aufwand des Landes und der Gemeinden für die Volksschule sei von 31 Millionen im Jahre 1913 auf etwa 67 Millionen von heute gestiegen; man müsse sparen; totischer könne bei den Lehrerbildungsanstalten gespart werden, weil wir auf Jahre hinaus auf neue Lehrkräfte verzichten könnten; die Ansicht der Regierung, eine Zusammenlegung der 3 Lehrerbildungsanstalten in Karlsruhe von Ostern ab sei praktisch nicht durchführbar, könne man nicht widerlegen; aber von 1932 an könne man ganz schließen.

Das Zentrum erklärt, es sei nur damit einverstanden, daß vorerst an Ostern 1931 keine Aufnahmen erfolgen, weitere Maßnahmen lehne es ab.

Die Sozialdemokraten teilen den Standpunkt der Regierung und weisen auf die Härten hin, die entstehen durch die Schließung der Lehrerbildungsanstalten. Desgleichen der Vertreter der Staatspartei.

Der Vertreter der Mittelstands- und Bauernpartei meint, es sei falsch gewesen Freiburg und Heidelberg zu eröffnen; man solle diese jetzt schließen und nur die simultane Anstalt in Karlsruhe weiterführen; er stimme für den Antrag der Volkspartei, damit gespart werde.

Die Abstimmung hatte das oben angegebene Ergebnis.

Der Kampf um die Lehrerbildungsanstalten ist ein viel ernsterer, als es nach den Verhandlungen im Haushaltsausschuß scheinen möchte. Die Zahl der Gegner der jetzigen badischen Lehrerbildung ist sehr groß. Die einen können es nicht erwinden, daß die Anstalten in Freiburg und Heidelberg — wenn auch mit sehr wenig Recht — als konfessionelle bezeichnet werden.

Andere halten die Anforderungen, die jetzt an die Lehrerbildung gestellt werden, für übertriebene und möchten abbauen. Beide Gruppen wollen die Lehrerbildungsanstalten deshalb schließen. Die Not der nichtverwendeten Junglehrer gibt eine vortreffliche Begründung. Nach einigen Jahren Schließung glaubt man, das gewünschte Ziel zu erreichen. Und Vertreter des Badischen Lehrervereins propagieren die Schließung der Lehrerbildungsanstalten in der Hoffnung, nach einigen Jahren komme dann das Hochschulstudium der Lehrer! Arme Toren!

Rundschau.

Nationalsozialistische Schulpläne. Der nationalsoz. Reichstagsabg. Studienrat Dr. R. Löpelmann war f. B. von der Allg. Deutsch. Lehrersch. gebeten worden, sich zu einer Anzahl Fragen betr. das Schulprogramm seiner Partei zu äußern. In dem Antwortschreiben, das das erwähnte Blatt in der Nr. 48 1930 veröffentlichte, hieß es u. a.: Ihre verschiedenen Fragen möchte ich dahin beantworten, daß wir in Zukunft eine gründliche Umformung des Schulwesens vornehmen werden. Voraussetzlich werden wir eine 8jährige Grundschule einrichten, deren Besuch für alle Kinder verbindlich ist. Darauf wird sich an Stelle der heutigen höheren Schule eine 4jährige Berufsschule aufbauen, die als eine Art Volksuniversität zu denken ist. . . . „die Schulen sollen auf allgemein christlicher Grundlage aufgebaut werden.“

Kast zur gleichen Zeit wie Dr. Löpelmann hat dessen Fraktionskollege, der 30jährige Studienrat Dr. Gg. Wfadel vom Hindenburg-Oberlyzeum in Insterburg in den nat.-soz. Monatsheften (Nr. 8 vom Nov. v. J.) den „Plan einer deutschen Nationalerziehung“ entwickelt, der von der Schriftleitung als Diskussionsgrundlage für den nat.-soz. Lehrerbund bezeichnet wird. Darnach soll die gesamte Erziehung von der Grundschule bis zur Hochschule (nach franzöf. Vorbild, Schr.) kostenfrei sein. Auch Wfadel sieht eine 8jährige Grundschule vor, in der Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet werden sollen. Fachlehrer werden in der Grundschule abgelehnt. Jeder „Schulmeister“ soll seine Kinder möglichst durch alle acht Jahre führen. Wanderungen, Turnspiele und „Wehrturnen“ spielen eine große Rolle. Von den Vertretern der „Berufskammer“ zusammen mit dem Schulmeister werden nach Abschluß der Grundschule die zukünftigen Führer ausgewählt, die dann in die 4jährige höhere Schule übertreten dürfen. Die übrigen Schüler treten in die 4jährige Berufsschule ein. Die neue höhere Schule soll einen englisch-russischen und einen griechisch-lateinischen Zweig haben. Alle höheren Schulen werden als Internate gedacht. An die 4jährige Mittelschule schließt sich, bis die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt ist, ein Arbeitsdienstjahr an. Das dann beginnende Hochschulstudium umfaßt ebenfalls vier Jahre.

Das gäbe nun freilich „eine gründliche Umformung“ des deutschen Schulwesens. Die heutige höhere Schule, insbesondere das Gymnasium, wären erledigt. Ob dieser Schulplan den „großen Ueberlieferungen des deutschen Geisteslebens“ gerecht werden kann, erscheint mehr wie fraglich.

Die „Nationale Erziehung“, das Organ des deutschen nationalen Lehrerbundes schreibt zu dieser Schulutopie in ihrer Februarnummer: „Wir leben in der Endwirkung der Forderungen Löpelmanns und Wfadels den **Seelenverkauf an den omnipotenten Staat und die Verwirklichung der Schulutopie im bolschewistischen Rußland mit umgekehrten Vorzeichen.** So baut man kein organisches Staatsgebilde, das aus lebendigen und lebensfördernden Teilorganen besteht, die dem Ganzen dienen.“

Vom Standpunkt der höheren Schule aus würdigt Oberstudiendirektor Professor Karl Pflug in der gleichen Zeitschrift die nat.-sozialistischen Schulpläne in folgenden Sätzen: „Die

schlimmste Gefahr ist die völlige Verschlagung der höheren Schule bei Pöpelmann und Wadel. Acht Jahre sollen die Jungen nur in der eigenen Sprache denken, mit vierzehn Jahren erst, und dann nur vier Jahre lang, treiben sie Lateinisch und Griechisch oder Russisch und Englisch und sind dann hochschulreif. Es ist eine glatte Unmöglichkeit, dann noch zum Beispiel die von Hitler geforderte wirkliche Kenntnis der Antike zu erreichen und „das körperlich-seelische Ideal der Athener, den römischen Staatsbegriff“ usw. aus den Quellen zu verstehen. . . . **Diese Art „Mittelschule“ kann nur elende Halbwisser und Stümper erziehen**

Das heißt die Bildung genau so nivellieren, wie es die äußerste Linke in ihrem Haß gegen alles über den Durchschnitt Hervorragende, gegen alle Führer erstrebt. Jedes wissenschaftliche Studium, jede „Hochschule“ ist damit natürlich der Grundlage beraubt und unmöglich. Sie wird auch ihrem Geist nach — und das ist der zweite wesentliche Punkt — von Wadel verleugnet, wenn er sagt: „Darf man im nationalsozial. Staat die Freiheit der Wissenschaft . . . bestehen lassen oder nicht? Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Freiheit der Wissenschaft die Wiege des Liberalismus und des Skeptizismus ist, daß eine Wissenschaft „an sich“ keine Berechtigung hat“.

„Wo bleibt endlich“, fragt mit Recht der Kritiker, die **wesentlichste Erziehung, die durch die gesunde deutsche Familie, wenn die Vierzehnjährigen ihr entzogen und „in Internaten zusammengeschlossen, dem omnipotenten Staate überliefert werden, ganz nach sozialistischem oder bolschewistischem Vorbilde?“**

Wir haben dieser vernichtenden Kritik nichts hinzuzufügen.

Ob die Herren Pöpelmann und Wadel nicht schon zu viel ausgeplaudert haben? Eine kürzlich ergangene Anordnung Hitlers im „Völkischen Beobachter“ legt diese Vermutung nahe. Hitler verlangt dort nämlich, daß Aufsätze, Broschüren und Veröffentlichungen jeder Art, in welchen Parteimitglieder Erziehungs- und Schulfragen im Hinblick auf den Nationalsozialismus behandeln, vor der Drucklegung bzw. vor der öffentlichen Bekanntgabe dem nat.-soz. Lehrerbund zu Händen des Reichstagsabgeordneten Schemm-Baureuth zur Beurteilung zu unterbreiten sind. Dies soll insbesondere für Auslassungen mit schulprommatischem Inhalt gelten. Die Parteizeitungen und -Berichte werden ersucht, Abhandlungen über Erziehungs- und Schulfragen, die nicht den Vermerk des nat.-soz. Lehrerbundes tragen, abzulehnen.

Kürzlich beschäftigte sich auch der Kirchenpräsident der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern D. Friedrich Weit mit dem Schulprogramm der Nationalsozialisten. Die betr. Stelle lautet nach der „Bayr. Staatszeitung“ (Nr. 45 v. 24. Febr. 31):

„Die weltliche Schule ohne Religionsunterricht ist zwar noch nicht in Bayern, aber anderwärts schon zu einer Gefahr geworden. Freidenker arbeiten zielbewußt gegen das Christentum. Aber auch Bestrebungen sind im Gange, die das Christentum umhüllen, umgestalten und auflösen wollen von den geschichtlichen Grundlagen, die ihm Gott gegeben hat. Es sind Gedanken, die von der immer stärker auflebenden völkischen Bewegung herkommen, die dem, der es mit christlichem Glauben und der Gottesoffenbarung ernst nimmt, ernste Sorge erwecken muß. Nicht mehr in demütigem Gehorsam will man lauschen auf Gottes Wort, sondern aus den Tiefen der eigenen Seele heraus sucht man seine reinsten und edelsten und besten Gedanken, deren eben der deutsche Geist und das deutsche Gemüt fähig ist und sich daraus etwas wie eine Religion, die man wohl als Christentum bezeichnet, die aber kein Christentum ist. Diese Richtungen wollen die Erziehungsarbeit unbedingt in die Hand der Allgemeinheit und des Staates legen. Doch was Ziel der Erziehung ist, das vermag der Staat allein nicht zu bestimmen, da haben andere Faktoren der

Gemeinschaft, vor allem die Familie und auch die Kirche, mitzureden.“

A. S.

Kann ein aus der Kirche ausgetretener Lehrer noch Religionsunterricht seines früheren Bekenntnisses erteilen? Eine überflüssige Frage, werden unsere Leser denken. Denn wer seiner Kirche den Rücken gekehrt hat, kann doch unmöglich noch Interesse daran haben, ihr neue Gläubige zuzuführen. Das war auch die Meinung des „Ausschusses der bremischen evangelischen Verbände für Religionsunterricht in den bremischen Schulen“, der sich in einer öffentlichen Erklärung vom 13. Febr. d. J. dagegen verwahrte, daß aus der Kirche ausgetretene Lehrer noch länger biblischen Geschichtsunterricht erteilten. Uns interessiert diese Frage nur deshalb, weil sie zeigt, mit welchen Mitteln die Verweltlichung der Schule heute betrieben wird.

Der Bremische Lehrerverein, ein Zweigverband des D. L. V., wendet sich selbstverständlich gegen den Ausschluß. Dessen Vorgehen widerspräche der Reichsverfassung, der Artikel 149 die Erteilung religiösen Unterrichts der Willenserklärung der Lehrer überlasse. Außerdem werde in Artikel 136 bestimmt, daß die Zulassung zu öffentlichen Ämtern von dem religiösen Bekenntnis unabhängig sei. Darum sei zu fordern, daß ein Lehrer, der aus der Kirche ausgetreten sei, nicht anders behandelt werde, als wer diesen Schritt nicht getan habe. Die Rechtsfrage soll nun in Verhandlungen mit der Schulbehörde geklärt werden. Doch nimmt schon jetzt der Bremische Lehrerverein in einer Entschließung „diese Gelegenheit zum Anlaß, seinen Mitgliedern zu empfehlen, in Verfolg der Forderung, daß das staatliche Schulwesen weltlich sein muß, von dem durch die Reichsverfassung gegebenen Recht Gebrauch zu machen und auf die Erteilung des Unterrichts in der Biblischen Geschichte zu verzichten.“ (Brem. Lehrerstg. Nr. 3, 1931).

Wohlgemerkt, nicht nur die aus der Kirche ausgetretenen Lehrer, sondern sämtliche Mitglieder des Brem. Lehrervereins werden aufgefordert, den Rel.-Unterricht niederzulegen. Dieser Vorgang hat eine fatale Ähnlichkeit mit der Art, wie der Dtsche. Lehrerverein den letzten Reichsschulgesetzentwurf von Reudell bekämpfte. Damals dachte eine ganze Reihe von Landesvereinen an eine Sabotage des Rel.-Unterrichts. Es waren teilweise 70 bis 90 Prozent der Mitglieder, die von ihrem „verfassungsmäßig“ ihnen zustehenden Recht Gebrauch zu machen drohten, den Rel.-Unterricht niederzulegen, ohne allerdings zu bedenken, wie sehr sie durch ihr Vorgehen dem Ansehen der Lehrerschaft schaden. Auch der Badische Lehrerverein spielte damals mit diesem Gedanken. Auf einer Protestversammlung in Freiburg fiel aus berufenem Munde das Wort: „Die badische Lehrerschaft hat in der Reichsverfassung ein legales Mittel, sich bis zum äußersten zu wehren“. Das sah allerdings nicht nach „Schutz der badischen Simultanschule“ aus.

In ihrer Nummer 4 vom 1. März nimmt die Bremische Lehrerzeitung abermals Stellung und schreibt:

„In der erwähnten Veröffentlichung wird behauptet, der Lehrerverein erstrebe die „vollkommen religionslose Schule“; das ist nicht wahr. Nie hat der Lehrerverein diese Forderung erhoben. (Vor Tisch las man anders. (Zhr.)

In Erkenntnis der Struktur des heutigen Staates, der keine Gemeinschaft Gleichgläubiger darstellt, dessen Angehörige im Gegenteil hinsichtlich ihrer religiösen Ansichten eine mannigfach unterschiedene Vielheit bilden, folgern wir, daß das staatliche Schulwesen weltlich sein muß. Eine solche Gestaltung schließt weder „vollkommene Religionslosigkeit“, noch Religionsfeindschaft, nicht einmal Kirchenfeindschaft ein. Vielmehr wird in einem Alter, wenn die Schüler dazu reif sind (das wird in der Volksschule etwa in den letzten beiden Schuljahren der Fall sein), ihnen das Wichtigste darüber, was Menschen in religiöser

Dinsicht gedacht haben und denken, zur Kenntnis gebracht, damit sie sich, wenn es sie dazu treibt, ihre Weltanschauung selbständig bilden können. Allerdings eine Beeinflussung im Sinne einer bestimmten religiösen oder sonstigen weltanschaulichen Auffassung wird unterbleiben. Wünschen Eltern eine solche Erziehung ihrer Kinder, so mögen sie dazu ganz nach ihrem Gefallen den Geistlichen wählen, dessen religiöse Ansichten den ihren entsprechen.

Wir legen der Öffentlichkeit zu unbefangener, sachlicher Prüfung die Frage vor: Wird diese Lösung nicht allen Teilen gerecht? Läßt sie nicht auch der Kirche, was der Kirche ist?

Es ist das die alte, im Deutschen Lehrerverein von jeher geübte Methode: man erstrebt die weltliche Schule, aber man spielt den Enttäuschten, wenn diese Schule mit ihrem richtigen Namen als religionslos bezeichnet wird. Es ist ja keine Kirchenfeindlichkeit, wenn man überzeugt ist, „daß die Niederlegung des Religionsunterrichts das wichtigste Mittel ist, um die Gedanken durchzuführen, die im Programm des Deutschen Lehrervereins angeführt sind“. (Preussische Lehrzeits. Nr. 8 vom 15. April 1928), es ist keine Kirchenfeindlichkeit, wenn man von Haus zu Haus geht und die Elternschaft auffordert, ihre Kinder vom Religionsunterricht abzumelden, um auf diese Weise „der Kirche ihre Opfer zu entreißen“ (Ebd.), es ist keine Kirchenfeindlichkeit, wenn man Klassenelternversammlungen veranstaltet, „mit dem Thema „Keinen Religionsunterricht“ (Ebd.). Und nun soll der Religionsunterricht vollständig sabotiert werden, indem man ihn, obwohl man aus der Kirche ausgetreten ist, weiter „erteilt“.

Nehmen wir noch die Bekämpfung der verschiedenen Konkordate hinzu, die der D. L. V. mit besonderem Eifer vornahm, dann zeigt sich, welche wichtige Vorarbeit geleistet worden ist, so daß nun Kontr. Anträge im Haushalt des Reichsinnenministeriums gestellt werden können wie der folgende, der die Reichsregierung ersucht:

1. alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen zur Neuregelung des Verhältnisses von Staat und Kirche und Kirche und Schule nach folgenden Gesichtspunkten:
 - a) völlige Trennung von Staat und Kirche;
 - b) Annullierung des bayerischen und preussischen Konkordats, Verbot des Abschlusses des preussischen Konkordats mit der evangelischen Landeskirche und der Länderkonkordate;
 - c) Verbot der staatlichen Unterstützungen von Religionsgesellschaften;
 - d) Aufhebung des Gotteslästerungsparagraphen und des strafrechtlichen Schutzes der Religionsgesellschaften;
 - e) Verbot des Religionsunterrichts in den Schulen;
2. hinzuwirken auf die Aufhebung des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften und des Richtervielgesetzes;
3. einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die einheitliche reichsgesetzliche Regelung des Kirchenaustritts nach folgenden Grundsätzen vorsieht:
 - a) der Kirchenaustritt ist kostenlos;
 - b) die schriftliche, dem Amtsgericht eingeschriebene überfandte Kirchenaustrittserklärung genügt zur Rechtswirksamkeit;
 - c) jede Amtsperson hat außerdem die Befugnis, auch mündlich eine Kirchenaustrittserklärung entgegenzunehmen;
 - d) die Befreiung von der Kirchensteuer tritt mit dem Tage der Kirchenaustrittserklärung in Kraft.“

Es ist eine Tatsache, daß in vielen Ländern gerade die Lehrerschaft zu den radikalsten Elementen gehört. In Frank-

reich ist ein Großteil der dortigen Lehrer eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei. Der französische Lehrerverein ist mit der Arbeitergewerkschaft verbunden. Von den 28 300 Lehrpersonen an den Volks- und Bürger Schulen in der tschechoslowakischen Republik sind, wie „Schönere Zukunft“ in ihrer Nr. 23 vom 8. März mitteilt, 27,9 Prozent Lehrer und Lehrerinnen konfessionslos. (Näheres über die weltliche Schule in der Tschechoslowakei findet man in den „Vierteljährlichen Mitteilungen der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände“ (Heft 3 der deutschen Ausgabe), die der „Allg. Deutschen Lehrerzeitung“, dem Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins, beigelegt sind. Dieses Heft enthält einen ausführlichen Bericht über die letztjährige „Internationale pädagogische Woche“ in Prag, bei der die weltliche Schulbewegung eingehend behandelt wurde. Auch der Deutsche Lehrerverein gehört dieser Intern. Vereinigung an.) Erzbischof Dr. Kordac von Prag sah sich kürzlich genötigt, gegen den tschechoslowakischen Lehrerbund aufzutreten, dessen Organ sich über die Erziehungsenskandale des Papstes lustig gemacht hatte. (Auch Herr Volsky aus Ludwigshafen machte in seinem Vortrag über die „Auswirkungen des bayerischen Konkordats“ in Heidelberg scharfe Witze über die katholisch organisierte Lehrerschaft, deren Zusammenschluß in der päpstlichen Enzyklika gelobt wird.)

Wir sind mit Willmann davon überzeugt, daß die Isolierung des Religionsunterrichts, wie sie das Programm des D. L. V. fordert, auf die Dauer unhaltbar ist: entweder muß ihr die Einwirkung auf die weltlichen Lehrzweige wiedergegeben werden, oder die Verweltlichung schreitet bis zur Entchristlichung fort. Katholische Lehrer sollten bei den drohenden Gefahren für die christliche Schule wissen, wo ihr Platz ist!

H. S.

Zum letzten Rundschreiben Papst Pius XI. Die „Köln. Volksztg.“ hat eine Aussprache eröffnet über die Enzyklika „Casti connubii.“ Es sind da nur Laien, Eheleute beteiligt, die die Forderungen der Kirche leben müssen. Das gibt den Darstellungen Feuer und Leben und tiefen Gehalt und Lebenswahrheit. Es ist ergreifend, aus den Darstellungen die glühende Liebe zur heiligen Kirche herauszufühlen und das Glück darüber, daß die Ehe nach der Auffassung der Kirche ein Mysterium ist in Christus und seiner Kirche. — Wie anders klingen doch solche Worte, als die mißfälligen Neuherungen der Schulzeitung zur Frage des Konkordats. Sie sieht in dem Vertrag zwischen Staat und Kirche nur einen Streit um Machfragen. Sie mittelt Besorgnis um persönliche Rechte und Freiheiten ihrer Mitglieder. Dies läßt sie von der Kirche ihrer katholischen Mitglieder reden nicht wie von der besorgten Mutter der Völker, die „bitten, ermahnen, strafen“ muß und Gottes Wort verkündigen und für Gottes Reich kämpfen, „es sei gelegen oder ungelegen.“ Man behauptet dort auch, daß man bei uns keine Stellung nehme zu den Fragen um das Konkordat. — Diese Behauptung ist natürlich falsch. Aber wir nehmen eben Stellung von dem Standpunkte aus, der nicht diktiert ist von einem gewissen Mißtrauen gegen sie a priori. — In einer Zuschrift an die K. V. heißt es zu B.: „Wenn ich mich als Glied einer heiligen Gemeinschaft zu einem päpstlichen Rundschreiben äußern soll, so kann niemand erwarten, daß ich es anders als mit Ehrfurcht tue.“ Anderswo heißt es bezüglich der Bedeutung: „Sie wird ihre praktische Befolgung nur auf dem Wege gehen können, den die Enzyklika selbst acht: zurück auf die Grundtatsachen des christlichen Glaubens.“ Von hier aus, so meine ich, ist auch allein zu beurteilen, ob Konkordate nötig oder gut sind. Für den praktischen Katholiken ist die Antwort eindeutig.

B.

Werbet für die Bad. Lehrerzeitung!

Mittellungen.

Einladung.

Der Caritas-Verband für die Erzdiözese Freiburg veranstaltet in der Osterwoche, d. i. vom Ostermontag abend, den 6. April bis Samstag, den 11. April im Caritas-Haus auf dem Feldberg einen

Schulungs-Kurs für kath. Kindergruppenarbeit.

Das Ziel des Kurses ist die Einführung in die praktische Arbeit der Kindergruppen-Bewegung. Der Kurs soll die Grundlage bieten zur Bildung und Führung lebensvoller katholischer Kindergruppen. Der Caritas-Verband hofft vor allem auf recht zahlreiche Teilnahme aus den Kreisen unserer Mitglieberschaft.

Die Verpflegungskosten im Caritas-Haus auf dem Feldberg betragen pro Tag voraussichtlich Mk. 3.50. Soweit diese Kosten nicht aufgebracht werden können, wird versucht, sie auf andere Weise zu decken. Jedenfalls sollen die Anwesenheitskosten kein Hindernisgrund zur Teilnahme sein. Der Tagungsplan ist nachstehend abgedruckt. Wir bitten unsere Mitglieder, sich für diese überaus wichtige Arbeit am Rande zur Verfügung zu stellen.

Der Vorstand.

Plan für einen Schulungskurs für kath. Kindergruppenarbeit.

1. Grundlegende Referate.

1. Sinn und Ziel der Kindergruppenarbeit; 2. a) Psychologische Grundlegung des Kindesalters; b) Pädagogische Auswertung. 3. Die Gestaltung der Kindergruppe. 4. Die religiöse Beeinflussung des Kindes innerhalb der Kindergruppe. 5. Andere Formen katholischer Kinderarbeit. 6. Organisatorisches: a) Die Reichsarbeitsgemeinschaft „Kinderwohl“; b) Die Reichsgemeinschaft kath. Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen und Dorfnerinnen.

2. Dazu kommen folgende praktische Besprechungen:

1. Ueber Jugendschrifttum. 2. Wandern in den verschiedenen Formen. 3. Das Kinderfest.

3. Plan für die praktische Arbeit.

1. Tag: Singen: Naturlieder, Singtänze, Bewegungsspiel: Volksspiele (Föde), Einfache Volkstänze, Gesellschaftsspiele: Pfänderspiel, Zauber- und Scherzspiele, Rätselrätsel. — 2. Tag: Handfertigkeit: Kasperlfiguren und Figuren aus Zeitungspapier (für Märchenpiel). Singen: Märchlieder, Singrädchen, Kasperltheater. — 3. Tag: Handfertigkeit: Einladungskarten und Plakat (für Frühlingssfest), kleine Bastelarbeit. Gegenstände aus Naturprodukten. Bewegungsspiel: Gelande- und Ballspiele (bei gutem Wetter). Volkstänze und Reigen mit Berücksichtigung von Festen (Mairfest, Sommerfest und dergl.). Stegreifspiel: (evtl. „Die goldene Gans“). — 4. Tag: Singen: Lieder wiederholen (Lieder für Schattenspiel üben). Gemeinschaftl. Erarbeiten von Schattenspielen und Handfertigkeit: Herstellung der nötigen Zutaten. Schattenspiele: Volks- und Schemenlieder, Märchenpiel „Der beherzte Blütenpieler“. — 5. Tag: Singen für das Schlußfest. Volkstänze — Handfertigkeit: Kopfschmud, Krone falten, Ordensstern und dgl. Gemeinsames Schlußfest (Frühlingssfest).

Religiös-pädagogischer Exerzientkurs in Redarels: 7.—11. April.

In der Zeit vom 7.—11. April d. J. findet in Redarels ein Exerzientkurs für Vebre statt, der insofern etwas Neues bietet, als im Anschluß an die eigentlichen Exerzienten ein Jesuitenpater Vorträge hält, die zeitgemäße Fragen der Erziehungsbearbeit behandeln sollen. Der Exerzientkurs beginnt am 7. April, abends 7 Uhr und endet am 11. April morgens. Anmeldung möglichst umgehend an das Exerzientenhaus Redarels.

Anmerkung der Schriftleitung. Da infolge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage dieses Jahr die Gengenbacher Tagung ausfallen muß, möchten wir die Teilnahme an dem Exerzientkurs in Redarels unseren Mitgliedern wärmstens empfehlen. Wir glauben bestimmt versichern zu dürfen, daß diese Tage einen vollwertigen Ersatz für Gengenbach bedeuten werden. Ein Leser unseres Blattes, der sich um das Zustandekommen der Exerzienten eifrig bemüht, teilt uns mit:

„Ich habe von Jesuitenpater Winkler, der schon an vielen Orten religiös-pädagogische Vorträge für die Lehrerschaft gehalten und überall dankbare Zuhörer gefunden hat, die bestimmte Zusage erhalten, daß er die Leitung des Kurses übernimmt. Die Exerzienten sollen eigentliche Vebrexerzienten sein und das Pädagogische in den Vordergrund stellen. Der H. Vater wird u. a. sprechen über „Die Erziehungsweisheit Jesu und die moderne Willenspädagogik“ und über Thomas von Aquin und die pädagogischen Aufgaben

unserer Zeit“. Stillschweigen wird nur während der ersten beiden Tage beobachtet. Der dritte Tag soll ausgiebige Gelegenheit zur Aussprache über die Vorträge bieten. Ich würde mich freuen, wenn recht viele Mitglieder von der Einladung Gebrauch machen wollten.“

Ein ausführliches Programm folgt in der nächsten Nummer.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Mosbach. In unserer Februar-Zusammenkunft sprach Freund Väß über unfres Kollegen Kern neue Vebremethode. Es gelang ihm, das Wesen dieser neuen Methode klar herauszustellen und von ihrer unbedingten Ueberlegenheit zu überzeugen. Die eingehende Aussprache bewies stärkstes Interesse, sodas eine größere Anzahl von Kollegen beschloß, den neuen Gedanken die Schultube zu öffnen. Auch andere Fragen, u. a. die der katholischen Aktion, brachten fruchtbaren Gedankenaustausch.

Unser nächstes Treffen wird anlässlich der Exerzienten sein, auf die an anderer Stelle hingewiesen ist. Da diese in neuerlicher Form als religiös-pädagogischer Exerzientenkurs abgehalten werden, werden unsere Mitglieder gebeten, möglichst frühzeitig sich anzumelden.

Konferenz Heidelberg. Nachdem wir in einer Konferenz des Winterhalbjahres das holländische Schulwesen kennen lernten, berichtete bei der Februar-Zusammenkunft unser lieber Vereinsbruder Frommhold über die Volksschule in Frankreich. Er kennt das französische Schulwesen nicht nur der Theorie nach, sondern hat auch auf praktischem Wege einen großen Einblick in dasselbe erhalten, weshalb er auch seine trefflichen Ausführungen an Selbsterlebtes anknüpfen konnte. — Die französische Volksschule ist vor allem Unterrichtsanstalt, weniger Erziehungsschule. Der Franzose legt einen viel größeren Wert auf die Familien-erziehung als wir. Selbst in der Art der Erziehung liegt ein wesentlicher Unterschied. Die deutsche Mutter sagt zu ihrem Kinde: „Sei brav; die englische: be good (sei gut); die französische: sois sage (sei vernünftig!)“ Nach Descartes soll ja die Vernunft den Sieg über Phantasie und Gefühl davontragen. Das Volksschulwesen umfaßt die Mutterschule (école Maternelle), die einfache und höhere Volksschule (école primaire und école primaire supérieure), an welche sich die Fortbildungsschulen und Lehrerbildungsanstalten anschließen. Die Mutterschule besuchen Kinder vom 2.—7. Lebensjahr. Die école Maternelle ist mehr als unsere Kleinkinderschule; in ihr wird s. B. gerechnet bis 100. Die einfache Volksschule umfaßt die Schüler vom 7. bis 13. Lebensjahr. Zum Aufstieg in die höhere Volksschule ist das „Certificat d'études élémentaires“ erforderlich. Die höhere Volksschule besuchen die Schüler 2—3 Jahre. Die Abschlußprüfung verleiht das „Certificat d'études supérieures“. Prüfungen und Certificat spielen in Frankreich eine große Rolle. Der Uebergang von der einen Schulart in eine andere ist bei dem französischen Schulwesen viel leichter möglich als bei uns. Neben den staatlichen Schulen bestehen noch freie Volksschulen, freie Mittelschulen und freie Universitäten. Die Schulaufsicht ist viel differenzierter als bei uns. Die unmittelbaren Vorgesetzten der Volksschullehrer sind die Volksschulinspektoren. Diese berichten an die Akademieinspektoren, von da aus gehen die Berichte noch durch verschiedene andere Instanzen bis zum Ministerium. Nach diesen Ausführungen über den Aufbau der französischen Schule berichtete Herr Frommhold noch über den Lehrplan. Dem Unterricht in der Muttersprache schenkt der Franzose besondere Aufmerksamkeit, weshalb er im allgemeinen stilistisch sich formvollendeter ausdrückt als der Deutsche. Der Religionsunterricht wird von den Religionsgemeinschaften am schulfreien Donnerstag oder am Sonntag erteilt. Anstelle der Religion steht der Lehrplan Moralunterricht vor, der aber von sehr vielen Lehrern nicht erteilt wird. — An den äußerst interessanten Vortrag schloß sich eine sehr lebhaft ausgeführte, in der u. a. auch die Frage besprochen wurde: Warum hat der Franzose eine so große Liebe und Anhänglichkeit zur Familie und zum Vaterlande? Einige Mitglieder konnten durch Berichte von Arlesserlebnissen in Frankreich den Vortrag nach verschiedener Seite hin wertvoll ergänzen. — Auf Wunsch der Konferenz hat Herr Frommhold auch einen Vortrag über das englische Schulwesen in Aussicht gestellt. — Unser Literaturberichterstatist, Herr Faulhaber, besprach einige Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. — Eine besondere Ehre und Freude wurde uns zuteil durch den Besuch des hochw. Herrn Vater Dr. Damasus aus Beuron, des Sohns unseres lieben geschätzten Mitgliebers Jähringer, Degne. In einigen schlichten Worten betonte der hochw. Herr Vater, wie Lehrer und Benedikt-

tiner gemeinsam verwandte Arbeit im Dienste des Volkes leisten. Unser Vorsitzender dankte dem hochw. Herrn recht herzlich für seine Mitarbeit in unserem Vereinsorgan und sprach den Wunsch aus, daß uns die wertvolle Unterstützung auch fernerhin zuteil werden möge.

Der Kath. Lehrerverband

vertritt eine gerechte Würdigung der
Lehrerarbeit und eine bessere Wertung
des Lehrerstandes.

Büchertisch.

An dieser Stelle werden sämtliche überlängte eingehenden Bücher angezeigt. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit. Rücksendung findet unter keinen Umständen statt.

Das Jahr des Heiles 1931. 2. Band. Volksliturgischer Verlag Klosterneuburg bei Wien. Das Buch, dessen erstem Bande wir schon ein Wort wärmster Empfehlung sagten, behandelt die Liturgie der Zeit von Ostern bis zum Ende des Kirchenjahres in Darstellungen zur Messe jedes einzelnen Tages. Freunden der liturgischen Bewegung ist es ein unentbehrlicher Führer geworden. Es ist eine Quelle reichster Freuden für den Besuch der hl. Messe. Als Betrachtungsbuch und zur lebendigen Gestaltung der Vorbereitung und Dankagung bei der hl. Kommunion vermittelt es eine Fülle von Erkenntnissen. Das Leben der Heiligen ist meist mit den Worten des Martyrologiums oder des Breviers gegeben. Eine Führung bei der Schriftlesung und besonders durch das Reich der Psalmen macht den Jahrgang besonders wertvoll. Wir wünschen dem Werke des hochw. Herrn Professors Dr. Pius Parsch stets neue Leser und Freunde und empfehlen auch besonders seine Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ im gleichen Verlag.

Das Opfertamm. Erzählung von A. Frein von Krane. Hubon und Berder, Revelaer. Die Geschichte führt uns ins heilige Land zur Zeit des Leidens und der Auferstehung des Heilandes. Die bekannte Dichterin versteht es, ein Kind in den Mittelpunkt ihrer Erzählung zu stellen und so der Jugend die ganze Darstellung äußerst lebendig zu gestalten. Wie wichtig das ist, um sie im Lande des Erlösers heimisch werden zu lassen, versteht sich leicht. Manches aus der Liturgie der heiligen Woche und der Leidensgeschichte des Heilandes wird so erst recht verständlich für Kinder. Für Schülerbibliotheken und als Geschenk für angehende Kommunionkinder empfiehlt man das Werk gerne, das auch in einem entsprechenden Gewande und mit aniem Bilderschmuck erschien.

Wir benützen die Gelegenheit, um auch die Sammlung **Münchener Jugendschriften** des gleichen Verlaes erneut zu empfehlen, deren alte und neueste Bändchen sich durchweg auch als Klassenlektüre auf verschiedenen Stufen eignen. Die in beiter Ausstattung und mit künstlerisch hochwertigen Zeichnungen und Bildern erscheinenden Bändchen werden stets vermehrt.

Fleischzettel als liturgische Anschauungsmittel. Verlag Klosterneuburg bei Wien. Die ganz vorzüglichen Bildchen sollen als Belohnung für gute Leistungen dienen und gleichzeitig in den Dienst des liturgischen Apostolates treten. Deshalb zeigen sie uns feine Darstellungen aus dem Evangelium der einzelnen Sonn- und Festtage, die Stationskirchen des Kirchenjahres und kirchliche Symbole / Triangel, Osterkerze u. ä. Die Rückseite enthält einen erklärenden Text. Es sind bis jetzt 63 verschiedene Darstellungen vorhanden. Bei dem geringen Preise werden sich die Bildchen bald die Freunde erworben haben, die sie ob ihrer feinen Gestaltung und ihres so bedeutenden Zweckes wirklich verdienen.

Verlag der Schulbrüder Kitznach-Billingen. Der so rühmliche Verlag legt uns zwei Bändchen vor. **Die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Ihr Leben in Bildern.** 8 Seiten Text und 30 Bilder aus ihrem Leben und ihrer Verherrlichung, in Pappeinlage 1.— Mk. Ein feines Geschenkwerkchen für die liebe Jugend, das in seinen Bildern eine beredte Sprache spricht und selbst den Kleinsten viel aus dem Leben und Streben der großen Wundertäterin erzählt.

Scini, die Geschichte eines lebensfrohen und fleißigen Jungen. Von P. Ewald Deufeler. 28 Cc. 48 Seiten, in Pappeinlage 40 Kopa. Wir haben hier die Geschichte eines Elfmährigen vor uns, der so recht ein lebendiges Vorbild für unsere Jungen sein kann. Wir wollen sie ja zu kleinen Päpsten heranziehen.

Hier erkennen sie einen der übrigen voller Lebenslust und -frische und doch erfüllt von einer innigen und sinnigen Frömmigkeit, die ihn sogar in den Ruf der Heiligkeit brachte. Drücken wir das Bändchen in die Hand unserer lieben Erstkommunikanten und lesen wir manchmal daraus in der Religionsstunde vor. Wir rufen damit Jugend zu katholischer Aktion.

Dix's Deutsche Sammlung. Von dieser im Verlag von Ferd. Dix in Breslau erscheinenden Reihe sind die folgenden Bändchen neuer erschienen:

A. Literarische Abt.: Gruppe I. Gedichte:

Band 8: Hans Sachs, Meisterlieder und Schwänke. (Originaltext). Auswahl, herausgegeben von Rektor Dr. Gerhart Kablo, Uslar. Mit einem Bilde des Dichters von Jost Amman und vier Textbildern nach alten Stichen und Holzschnitten.

Gruppe II. Novellen.

Band 35: Hans Frank, Wiebeckeben. Mit einem Bilde des Verfassers.

Band 37: Jeremias Gotthelf, Der Besenbinder von Aushiswil. Herausgegeben von Professor Dr. Otto von Greverz, Bern. Mit fünf Zeichnungen von E. Cardinaux.

Gruppe III. Märchen:

Märchen aus aller Welt. Herausgegeben von Professor Dr. Karl Benzat, Elbing.

Band 11: — II: Aus dem Westen und Süden Europas. Mit 11 Originalzeichnungen von Künstlern aus Spanien, Italien, Serbien, Bulgarien und Ungarn.

Band 12: — III: Aus fernen Zonen. Mit 6 Originalzeichnungen von Künstlern aus China, Japan, Nordamerika und Australien.

Band 13: Märchen aus neuer Zeit. Herausgegeben von Oberlehrerin Lotte Müller, Leinsig. Mit 10 Zeichnungen von Arthur Wellmann.

Gruppe V. Schwänke:

Band 5: Geschichten von Rübezahl. (Nach Musäus). Herausgegeben von Rektor Oswald Frommelt, Breslau. Mit 14 Bildern von Ludwig Richter.

Gruppe VI. Epische Dichtungen:

Band 5: Wolfram von Eschenbach, Parsival. Auswahl in mittelhochdeutscher Fassung, herausgegeben von Studiendirektor Dr. Walther Klöpzig, Göttingen. Mit zeitgenössischen Bildern aus der großen Heidelberger Niederhandschrift und der Parsival-Handschrift.

Gruppe VII. Dramen:

Band 15: Friedrich Schiller, Maria Stuart. Herausgegeben von Studiendirektorin Dr. Mia Schwarz, Adersleben. Mit dem Bilde Maria Stuart nach einem unbekanntem Meister.

Gruppe VIII. Biographisches:

Band 7: Frauen im Beruf. Herausgegeben von Studienrat E. Blauert, Brandenburg a. Havel. Mit 4 Abbildungen.

Gruppe IX. Gedankliche Prosa:

Band 4: Friedrich Nietzsche, Auswahl aus seinen philosophischen Schriften nebst einigen Briefen. Herausgegeben von Professor Hans Weichelt, Niederweimar, Kr. Marburg. Mit einem Bilde der Wüste Nietzsches von Max Klinger.

Band 5: Friedrich Nietzsche, Auswahl aus „Also sprach Zarathustra“ nebst einigen Gedichten. Herausgegeben von Professor Hans Weichelt, Niederweimar, Kr. Marburg. Mit einer Zeichnung von Leonardo und einer Handschriftenprobe im Text.

B. Sachkundliche Abt.: Gruppe I. Erforschung der Erde:

Band 2: Charles Darwin, Reise um die Welt. Geographische Beobachtungen. Herausgegeben von Studienrat Dr. Walter Reinhard, Chemnitz. Mit einem Bilde Darwins und mehreren Abbildungen und Karten im Text. (Auswahl).

Völker- und Völkerkunde. Gruppe III. Mensch und Volkstum:

Band 5: Indianer. Herausgegeben von Oberlehrer Paul Knoke, Berlin. Mit 33 Abbildungen und 2 Kartenkzissen.

Natur- und Naturkunde. Gruppe II. Von Tieren und Pflanzen.

Band 9: Bedrohte Tierwelt. Herausgegeben von Professor Dr. Walther Schoenichen, Berlin. Mit 5 Zeichnungen von Karl Wagner. — Preis je nach Umfang geb. 0,35, 0,50, 0,65 Mk.; Ganzleinen 0,70, 0,85, 1,00 Mk. Bei Mengenbezugs billiger.

Kindergymnastik in Spiel und Reim. Das schöne gesunde Kind durch lebendige Bewegungsformen und natürliche Ernährung. Von Lisa Mar und Frit Babro. Mit 17 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Südd. Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart.

Sport und Wandern, ein Jugend-Jahrbuch 1931. (Preis in Ganzleinen Mk. 1.—). Herausgegeben von Studienrat Paul Steger (Ausschuß für Leibesübungen im Rheinischen Prov. Verein des deutschen Philologenverbandes) Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn.

Landwirtschaftsrat Dr. Heinrich Eggeling: Landwirtschaftliche Betriebslehre einschl. Volkswirtschaftslehre. (Handbücher für Lehrer an Berufsschulen, insbes. an ländl. Fortbildungsschulen, Bd. 5). Steif gebunden 3.50 Mk. Osterwid a. Oars 1930, Verlag A. B. Bickfeldt.

Wie benehme ich mich? Wegweiser für Jedermann, insbesondere für Volks- und Berufsschüler. Von Schulrat Karl Grefens, Bodebusch b. Stettin. Preis geschmackvoll kart. Mk. 0.80, Neupreis v. 20 Exempl. Mk. 0.80. Verlag Carl Neiseburger, Leipzig C. 1.

Vornehme Gastlichkeit oder: Wie mache ich meinen Gästen den Aufenthalt bei mir schön und angenehm. Von Wilh. Frhr. von Holschausen. 128 S. 1 Mk., geb. 2 Mk. Regensburg, Joseph Dabbel.

Geschichte der Pädagogik. Von Professor Dr. Hermann Weimer, Direktor der Pädag. Akademie in Frankfurt a. M. Siebente, neubearbeitete Auflage. 184 Seiten. Sammlung Göschen, Band 145, Walter de Gruyter u. Co., Berlin W. 10 und Leipzig. Preis in Leinen geb. 1.80 Mk.

Jungmädchenerführung, ein Leitfaden für Präzidenz- und Jugendführerinnen von Dr. J. R. Foerster, Ditzschanpräfes, 128 S. gebunden 2.50 Mk.; geb. in Leinen 3.50 Mk. Verlag J. Dabbel, Regensburg, Gutenbergstr. 17.

Wer singt da? Ueberblick der am häufigsten vorkommenden Lieder nach dem Gesang (Auszug und Vorabdruck aus „Wege zur Naturliebe“, Band 10: „Die Stimme der Natur“) von Corneli Schmitt. Mit vielen Notenbeilagen. Taschenformat. 32 Seiten. Leicht kart. Mk. —.30 (20 Stück 5.— Mk., 50 Stück 11.— Mk.) Verlag D. S. P. Datterer u. Cie., Freising b. München.

Münchener Patienspielbücher. Eine Wegweisung für das Patienspiel und mancherlei andere Dinge, von Rudolph Mirbt. 240 Seiten mit 58 Bildern Mk. 1.30. Chr. Kaiser Verlag, München.

Vereinskalender.

Allen Bezirkskonferenzen wurde die Vierteljahresschrift Defi: 1 1931 nach dem Mitgliederstand vom 6. März eingewiesen.

Konferenz Jagstgau. Nach längerer Pause treffen wir uns am Mittwoch, den 18. März in Affstadt. Tagesordnung: 1. Vortrag und Aussprache über das Kernsche Buch. 2. Verschiedene Mitteilungen. 3. Zeitschriften.

Ich bitte um vollständiges Erscheinen. Mit Gruß: Eberhard.

Die Konferenz Odenwald tagt am Samstag, den 14. März, im „Roh“ in Buchen. Beginn 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1. Aus der Geschichte des Lehrerverbandes. Vortrag des Kollegen Dieg. 2. Wahlen und Verschiedenes. 3. Ausgabe der Vierteljahresschrift. Ehrmann.

Bezirkskonferenz Mannheim. Am Samstag, den 14. März, nachmittags halb 4 Uhr (pünktlich!) findet im Ballhaus (Schloß linker Flügel) unsere Jahresversammlung statt. Tagesordnung: 1) Jahresbericht; 2) Wahl der Konferenzbeamten; 3) Referat des Herrn Dr. A. Rau: Gedächtnis und Schule. 4) Verschiedenes. Die Damen vom kath. Lehrerinnenverein, sowie Freunde unserer Sache sind herzlich eingeladen. Wir bitten um vollständiges und pünktliches Erscheinen. Hermann Bittler.

Konferenz Karlsruhe. Der infolge Erkrankung des Kollegen Artur Kern verschobene Vortrag findet nun best. im t am Samstag, den 21. März 1931, nachm. 3 Uhr im Kolpinghaus (Karlst.) statt. Im Interesse des Redners und unserer Gäste wegen bitte ich um vollständigen Besuch. Kollegen und Gäste sind willkommen. Bordes.

Konferenz Wiesloch. Am Samstag, den 14. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr treffen wir uns im „Adler“ in Wiesloch. Herr Landtagsabgeordneter Verberich-Bruchsal spricht über „Schulpolitische Tagesfragen“. Die Wes.-Konf. Heidelberg und Bruchsal sind zu der Tagung freundlichst eingeladen. Gäste willkommen. Bees.

Konferenz Rastatt-Murgtal. Samstag, 14. März, 2.30 in Rotenfels (Krone) Abschiedskonferenz für unseren lb. Schnelder u. Familie. Musikalische Beiträge erwünscht. Vortrag des Herrn Dönnner: Zur Praxis des Aufsatzunterrichts. Ich bitte um vollständiges Erscheinen. J. Illg.

Konferenz Achern-Bühl. Samstag, den 14. März, nachm. halb 3 Uhr im „Ochsen“ zu Bühl wichtige Tagung: L.-D.: 1. Sind unsere Lesemethoden noch haltbar? (Kollege Kern-Freiburg.) 2. Geschäfts- und Kasienbericht. 3. Verschiedenes. — Alle Konferenzmitglieder sind herzlich eingeladen; vollständiges Erscheinen des auswärtigen Referenten wegen Ehrenpflicht! Gäste — besonders aus den Nachbarkonferenzen — sehr willkommen. Schimpf.

Bezirk Freiburg. Gegen Ende dieses Monats werden viele Schulamtsbewerber, die unserem Vereine angehören, Freiburg verlassen. Wir wollen für sie am Samstag, den 14. 3. 31, nachmittags 3 Uhr im Kath. Vereinshaus, Konstantiastra. 1, eine Abschiedskonferenz veranstalten. Der Vorsitzende des Landesvereines, Herr Studienrat Geierhaas und Herr Landtagsabgeordneter Verberich haben ihr Erscheinen zugesagt. Es ist daher Ehrensache für alle unsere Mitglieder des Bezirkes, an diesem Tage zu erscheinen. (Austellen der Vierteljahresschrift.) Die Kollegen aus den Nachbarkonferenzen sind herzlich eingeladen. Mit Gruß Hed, Verch.

Konferenz Waldshut. Wir tagen am 21. März, nachm. 14.30 Uhr in der Volksschule in Waldshut. 1. Vortrag des Herrn Nusler-Bannholz: „Der Rechenunterricht im 1. bis 3. Schuljahr.“ 2. Vierteljahresschriften. 3. Vereinsmitteilungen. 4. Besprechung des „Bad. Rechenbuches“ und „Neue Wege“. — Alle sollten es sich möglich machen, diese Konferenz zu besuchen. (Eine in der Zwischenzeit geplante Tagung in Oberlauchringen mußte leider umständehalber ausfallen.) Lorenz.

Konferenz Schönau. Nächste Versammlung Samstag, 14. 3., nachmittags 2 Uhr in Schönau. Thema: Ergebnisse in Frankreich.

Bezirkskonferenz Neustadt (Dörschwarzwaldb.) Am Samstag, den 21. März, nachm. 3 Uhr findet im „Jägerhaus“ zu Neustadt unsere Monatsversammlung statt. Fräulein Lehrerin D. Bühler-Neustadt hält einen Vortrag über das Thema „Dichtern in der Literatur“. In der Aussprache soll durch Beiträge aller Zuhörer aus der eigenen Erfahrung ein zweites Thema erarbeitet werden: „Wie sieht die Privatbibliothek des kath. Lehrers aus?“ Vollständiges Erscheinen erwünscht. Damen des K. L. R. willkommen. Gruß: Fehrenbach.

Seegau-Konferenz. Am Samstag, den 14. März, nachmittags 3 Uhr, Konferenz in Immendingen, Bahnhofhotel Prohag. Vortragsthema bekannt. Aushändigung der Vierteljahresschrift und sonstiger Schriften. Abider.

Konferenz Konstanz. Samstag, den 14. März Tagung in Radolfzell. Krieg.

Enzgau-Konferenz. Am Samstag, den 21. März, nachm. 1/3 Uhr Tagung in Markdorf, neues Schulhaus (Fortbildungsschulzimmer.) Vortrag über Bürgerkunde (Herr Bodenheimer). Vierteljahresschrift. Verschiedenes. Unsere Mitglieder sowie Gäste sind herzlich eingeladen. Beiter.

Beilagen-Hinweise.

Die Stabulo-Mal- und Zeichentechnik.

Im Zeichenunterricht hat sich in den letzten Jahren, die unter der Bezeichnung Stabulo-Maltechnik bekannte Arbeitsweise „Farbstift und Pinsel“ mehr und mehr eingeführt. Stabulo ist ein rein deutsches Erzeugnis und wird von der Schwan-Weißstiftfabrik in Nürnberg hergestellt. Wie uns die Fabrik mitteilt, werden nunmehr auch wasservermalbare Othello-Schulfarbstifte hergestellt, die für den elementaren Unterricht bestimmt sind und „emeinstprechend auch billiger als die Stabulo-Farbstifte sind. Im übrigen sei auf die Beilage der heutigen Ausgabe hingewiesen: „Dem deutschen Schüler beste heimische Lehrmittel: Stabulo- und Othello-Stifte“.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Otto Remmich Verlag über Göbelbecker's Bibel mit Sütterlinschrift bei. Wir machen unsere Leser besonders darauf aufmerksam.

Gustav Wiederkehr's bekannte und weitverbreitete Bibel „Unter uns Kindern“ ist von Schulrat Gerwed, Mannheim und Stadtoberschulrat Kimmelman, Karlsruhe in Sütterlinschrift völlig neu bearbeitet worden. Diesem Dekt liegt ein ausführlicher Prospekt bei, der über die Grundzüge der Neubearbeitung Auskunft gibt. Wir dürfen ihm daher besondere Beachtung empfehlen. Die Bibel erscheint im Verlag J. Bensheimer, Mannheim.

